

Elfe Thorfried
SCHATTENZEIT

*S*ELISANE

www.selisane.at

Erste Auflage
November 2016

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung,
Verbreitung und Übersetzung, vorbehalten.
Kein Teil des Textes oder der Inhalte, sohin des gesamten Werkes,
darf in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
reproduziert, genutzt oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert,
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Grafische Gestaltung – Norbert Schrattenecker

Lektorat – Mag. Henriette Smetschka

Übersetzungen – DI Costas Fisoglou

Umschlaggestaltung
Norbert Schrattenecker

ISBN 987-3-200-04780-8

INHALT

7	Neubeginn
29	Kada
57	Falken
95	Kirtan
109	Vergeltung
133	Herr der Schatten
149	Wölfe
175	Auf der Suche
197	Möselempen
219	Der Reiche
247	Vernichtung
281	Verwandtschaft
301	Gnade



Anrufung

*„Πάρε με μαζί στο ταξίδι σου
Ερμῆ, φίλε, οδήγησέ με!
Οδηγητῆς της ψυχῆς μου είσαι σύ,
Απο τις σκιές μέχρι το φῶς!*

*Χάρισε νοερά δύναμη και κατανόηση,
ηρεμία ψυχῆς, χαρά, ευθυμία!
Την ελαφρότητα της ύπαρξης χάρισε,
την ουράνια πύλη ανοίξε διάπλατα!“*

*„Nimm mich mit auf deine Reise,
Hermes, Freund, geleite mich!
Führer meiner Seele seist du,
von den Schatten bis ins Licht!*

*Geisteskraft und Einsicht sende,
Gleichmut, Freude, Heiterkeit!
Die Leichtigkeit des Daseins schenke,
das Tor zum Himmel öffne weit!“*



Neubeginn

Der schrille, gellende Schrei hallte Tamarinde noch immer schmerzhaft in den Ohren. Sie fuhr erschrocken auf und stellte fest, dass der Raum um sie herum vollkommen im Dunkel lag. Müde und erschöpft setzte sie sich auf und fuhr sich fahrig durch das Haar. Der Schweiß hatte es zu Strähnen zusammengeklebt und sie seufzte tief.

Derselbe Albtraum peinigte sie nun seit Wochen und die immer gleichen, verstörenden Bilder raubten ihr den Schlaf. In ihren Traumgespinnsten stand sie auf einem hohen Felsen, hoch über den Wolken, und blickte auf eine grau verhangene Welt um sich herum hinunter. Eine unerhörte Spannung hielt sie fest im Griff und schnürte ihr die Kehle zu. Sie hatte das quälende Gefühl, sich jeden Moment in die Tiefe stürzen zu müssen und erwartete den sicheren Tod. Da durchschnitt der gellende Schrei eines Falken direkt an ihrem Ohr die bleierne Stille um sie herum und riss sie aus ihrem unruhigen Schlaf. So geschah es nun fast jede Nacht und sie schüttelte erschöpft den Kopf. Was mochte dieser Traum bedeuten?

Sie dachte an Sturmwind, die sie vor einigen Jahren verloren hatte. Das treue Falkenweibchen war in die Jahre gekommen und eines Tages im Spätsommer war es tot in ihrem Garten vor der alten Steinbank unter dem duftenden Jasmin gelegen. Die Königin der Angari war mit ihrer kleinen Tochter Selina spazieren gegangen und diese hatte Sturmwind dort gefunden. Das Mädchen war ein süßes, aufgewecktes Kind mit dichten, schwarzen Locken und tiefblauen Augen, aus denen es das tote Tier interessiert gemustert hatte. Es war dies das erste Mal gewesen, dass das Kind mit dem Tod in Berührung gekommen war und Tamarinde hatte versucht, ihm zu erklären, dass diese Welt eine Endliche war. Sie wusste nicht, ob ihr das gelungen war, denn Selina hatte sie nur ernst angesehen, aber kein einziges Wort dazu gesagt. Sie hatte ihrer Tochter eine Schwanzfeder von Sturmwind als Andenken an die Falkin gegeben und den Vogel später unter dem Jasminstrauch begraben. Die Feder aber trug Selina seitdem an einem Lederbändchen um den Hals.

Tamarindes Gedanken wanderten weiter in die Vergangenheit. Bei der Geburt ihres Kindes hatte die einstmals unsterbliche Nymphe erfahren müssen, was es hieß, menschlich zu sein. Sie wusste nicht wie, aber letztendlich war ihr die Gnade des Universums zuteil geworden, denn sie hatte die qualvollen, schrecklichen Stunden überstanden, in denen Selina in diese Welt gekommen war. Tamarinde fuhr sich über den Bauch und zeichnete mit ihrem Zeigefinger die Narbe nach, die sich quer über ihren Körper zog. Das Wundmal erinnerte sie für immer daran, dass sie nun eine Sterbliche geworden war, nach ihrem schier endlos langen Leben als Königin der Nymphen und des Alten Volkes. Ihr Gemahl Jason hatte ihr später erzählt, dass eine uralte Schamanin mit smaragdgrünen Augen das Kind aus ihrem Leib geschnitten und ihr und Selina damit das Leben gerettet hatte. Sie selbst hatte keine Erinnerung daran, denn die gute Talmee hatte ihre ganzen Künste aufgeboten, damit sie bei der grausamen Prozedur nicht bei Sinnen war. Alles, was sie wusste, war, dass die Hohe Hexe Ereskil, die Herrin des Demaion und der Drachen, dabei ihre Hände im Spiel gehabt haben musste. Auch wenn Ereskil eine der schönsten Nymphen war, die sie kannte, war sie beinahe so alt wie Gea selbst und vermochte uralte, undurchschaubare Zauber zu wirken.

Tamarinde seufzte wieder. Sie hatte die Macht der Großen Hexe bereits zweimal zu spüren bekommen, im Guten wie im Bösen. Ihre Gedanken wanderten zu ihrem Gemahl Jason. Der König der Angari weilte mit seinen Gefährten, zu denen auch der Satyr Balint und ihr Vasall Thorir zählten, in seinem Heerlager, weit weg von Skagard, und befehligte die Armee der Freien Menschen. Zusammen mit dem Heer der Satyrn und Amazonen, wie die Nymphenkriegerinnen des Alten Volkes genannt wurden, verteidigten sie die Grenzen gegen die Gottesanbeter. Seit Jahren gab es Krieg und die Königin der Angari vermisste ihren Mann und ihre Freunde, so wie Selina ihren Vater.

Tamarinde biss sich auf die Lippen. Sie wusste, dass die mächtige Ereskil die Truppen um Medock, den König des Alten Volkes, verstärkte und mit ihren Drachen dem Feind so manche vernichtende Niederlage beibrachte. Wie gerne wäre auch sie an Jasons Seite gewesen und hätte mit ihrem Amazonenbogen und dem Silberschwert ihr Land und ihr Volk verteidigt. Aber es hatte geheißen, eine Mutter gehöre zu ihrem Kind und nicht in den Krieg. Außerdem musste jemand das Land

führen, solange der König abwesend war und diese Rolle war nun ihr zugefallen. Sie schnaubte verächtlich. Auch ein Statthalter, Thorir zum Beispiel, hätte den Thron verwalten können, aber man sah es lieber, dass die Männer in den Krieg zogen und die Königin sich den Sitten und Gebräuchen der Angari fügte. Insgeheim beneidete sie Zara, die Tochter von Sandor Löwenherz. Zara hatte fast zeitgleich mit ihr einen Knaben geboren und stand trotzdem immer wieder im Feld. Die Hohe Feuerhexe befehligte einen Drachen, den Roten Aurel, und führte ihre eigenen Krieger und Kriegerinnen an. Sie teilte sich die Erziehung ihres Kindes mit dessen Vater, Oyvind von Grüntal. Oyvind war ein ob seiner Tapferkeit berühmter Mann und hochgeschätzter Krieger, der sich trotzdem seinen Pflichten dem Kind und Zara gegenüber nicht entzog.

Aber Jason wollte von solchen Vorschlägen nichts hören. Außerdem wollte er sie hier in Skagard in Sicherheit wissen, zusammen mit seiner Tochter, die er ebenfalls abgöttisch liebte. Seit jener schrecklichen Neumondnacht, in der sie fast gestorben wäre, hatte er, hatte ihre Beziehung sich verändert. Eine nagende Angst hatte ihn überfallen und von ihm Besitz ergriffen, die alles überschattete. Es war eine namenlose Angst, sie zu verlieren und er wollte nichts zulassen, was sie in Gefahr hätte bringen können. Zwar verstand Tamarinde seine Angst und hatte sich deshalb seinem Wunsch gefügt, aber insgeheim war sie darüber einsam und trübsinnig geworden. Seit einiger Zeit hatte sie keine rechte Freude mehr an ihrem Leben und, wenn sie ehrlich war, auch nicht mehr an ihrem Kind. Die Tage schienen ihr schal und eintönig und sie fühlte sich eingesperrt und nutzlos.

Die Schatten der Nacht umfingen sie und sie fröstelte eine wenig. Ohne Licht zu machen stand sie auf und ging zum Fenster. Es war offen und als sie den Vorhang zurückschob, wehte ein kühler Frühlingswind zu ihr hinein. Das blasse Mondlicht fiel auf sie und schien den Wind auf sie aufmerksam zu machen, denn sie hörte, wie er sie mit ihrem wahren Namen rief „Selisane, wo bist du?“

„Hier bin ich, Wind, ich, Selisane, Königin der Angari!“

Dankbar lächelnd dachte sie, dass wenigstens der Wind sie und ihre wahre Natur nicht vergessen hatte. Dieser schreckliche Traum aber hatte etwas zu bedeuten, kam es ihr wieder in den Sinn und sie wollte und musste der Sache endlich auf den Grund gehen. Ereskil hatte ihr schon einmal das Leben gerettet und sie war die mächtigste, älteste

und weiseste Hexe in Gea, die sie kannte. Wenn überhaupt jemand, dann mochte sie ihren Traum deuten können. Seit ihrer Rettung in der schwersten Stunde ihres Lebens fühlte sie ein unverbrüchliches Vertrauen in die Große Hexe, auch wenn sich diese einst an ihr und Jason schwer vergangen hatte. Aber zu guter Letzt hatten sie Frieden mit ihr geschlossen und die Königin der Angari schätzte ihre Hohe Schwester wie keine andere der Hochhexen von Gea.

Selisane beschloss, einer plötzlichen Eingebung folgend, Ereskil aufzusuchen und um ihren Rat zu bitten. Die Herrin der Drachen hatte den uralten, lange verschollenen Tempel im Verlorenen Land, das Demaion, wieder geöffnet und es war zu einer regelrechten Pilgerstätte für Ratsuchende und Beladene geworden. Die Königin hatte kürzlich Botschaft von der Front erhalten, dass die Allianz aus Freien Menschen und dem Alten Volk die Gottesanbeter vernichtend geschlagen hatte und bis vor die Tore von Kada gedrungen war. Jason und Medock belagerten die Hauptstadt der Feinde und schienen vor einem großen Sieg zu stehen. Die Hohe Hexe Ereskil hatte wegen des günstigen Kriegsverlaufes die Lenkung der Drachen und die Befehlsgewalt ihrer Stellvertreterin Zara überlassen und sich in ihr Refugium, das Demaion, zurückgezogen. Dort konzentrierte sie sich dem Vernehmen nach wieder auf ihre geheime Leidenschaft, den Versuch, das Weltentor zu öffnen. Selisane wusste nicht, ob ihr das bereits gelungen war, die Nachrichten waren widersprüchlich. Jedenfalls wollte sie so schnell wie möglich in das Verlorene Land aufbrechen. Sie seufzte unwillkürlich, denn sie wusste, dass es keine leichte Sache werden würde, diese Reise gegen die gesellschaftlichen Widerstände in Skagard durchzusetzen. Aber es stand nichts weniger auf dem Spiel als die Gesundheit ihrer Seele, das wusste sie auch. Es war schließlich niemandem damit gedient, wenn sie ihren Lebensmut verlieren würde.



Tamarinde saß ein wenig angespannt in ihrem Audienzzimmer, als es klopfte. Sie rief „Herein“ und als die Tür aufging, trat Erwen, der ehemalige Statthalter von Skagard, ein.

„Ich danke Euch, Erwen, dass Ihr so schnell Zeit für mich gefunden habt!“ Sie machte eine einladende Bewegung mit der Hand und

deutete auf einen Stuhl, der ihr gegenüber stand.

„Ihr wisst, dass ich immer für Euch da bin, wenn Ihr mich braucht, edelste Königin!“ Erwen verneigte sich tief, fasste ihre Hand und hauchte ihr einen Kuss darauf. Dann nahm er Platz und fragte „Was also kann ich für Euch tun, Herrin?“

„Ich fühle mich schon seit einiger Zeit nicht ganz wohl und mein Leiden hat sich verschlimmert. Ich möchte daher den Rat der Hochhexen in Brockhorst einholen und mich ihren Künsten anvertrauen. Deshalb plane ich, für einige Zeit zu verreisen. Es wäre mir lieb, wenn Ihr solange die Geschäfte in Skagard führen könntet!“

„Aber ich bitte Euch, edelste Königin, Euer Platz ist hier in Skagard!“, tat Erwen ihr Ansinnen ohne Umschweife und sehr bestimmt ab, „wir haben hervorragende Ärzte, wenn ihr Hilfe benötigt!“

Tamarinde atmete tief durch, denn sie hatte den unverhohlenen Seitenhieb verstanden. Trotzdem bemühte sie sich, höflich und verbindlich zu bleiben. „Ich weiß, ich weiß, Erwen, aber mein Leiden ist, nun, wie soll ich sagen, mehr seelischer als körperlicher Natur und ich bedarf der Fürsprache und Unterstützung meiner Schwestern!“

„Die hohen Würdenträger und das Volk werden nicht erfreut sein, wenn der König weit weg im Feld weilt und die Königin sich ohne Rücksicht auf ihre Pflichten auf eine lange Reise begibt!“

Diese ungebührliche Zurechtweisung durch den Ritter war ein regelrechter Affront. Überdies ärgerte es Tamarinde ungeheuer, dass der Statthalter ihre Befindlichkeiten nicht ernst nahm und ihren Wunsch so brüsk ablehnte. Doch sie tat, als ob sie seine Despektierlichkeit nicht bemerkt hätte und versuchte immer noch, freundlich zu bleiben, um Verständnis für ihr Anliegen zu bekommen. „Auch das ist mir bewusst, Erwen, und dennoch habe ich beschlossen, dieses Mal mein eigenes Wohl voranzustellen. Ich denke, es ist weder dem Volk der Angari noch Skagard gedient, wenn die Königin wegen der Trauer in ihrem Herzen sich nicht mehr auf ihre Aufgaben konzentrieren kann. Mein Entschluss steht jedenfalls fest, ich werde nach Brockhorst reisen und meine Tochter mitnehmen!“

„Was sagt Ihr da, Ihr wollt auch die Prinzessin mit Euch nehmen!?“ Erwen starrte sie entgeistert an. Der Thron verwaist von der gesamten Herrscherfamilie und das Kind dem Einfluss des Hofes entzogen! Mit so viel dreister Rücksichtslosigkeit und Selbstsucht hatte er nicht gerechnet.

„Selbstverständlich nehme ich meine Tochter mit mir, denn ich denke da gerade so wie Ihr! Wo sonst sollte ein Kind hingehören, wenn nicht zu seiner Mutter?“

Erwen schwieg betroffen. Sie hatte ihm eine Falle gestellt, aus der er nicht so einfach entkommen konnte. Gegen das Mutter-Kind-Argument konnte er nicht wirklich etwas einwenden. Er war einer derjenigen gewesen, die im Rat am heftigsten darauf gedrängt hatten, dass Tamarinde schon alleine wegen Selina in Skagard bleiben musste, solange Jason abwesend war. Dadurch war er nicht unmaßgeblich an den falschen Entwicklungen der letzten Zeit beteiligt. Selbstverständlich hatte niemand damit gerechnet, dass so viele Jahre des Kampfes ins Land gehen würden, aber es war einfach nicht recht gewesen, eine Nymphenhexe und Amazonenkriegerin an Haus und Kind zu fesseln. Auch Jason hatte sich zu guter Letzt mit diesen heuchlerischen Moralaposteln verbündet und war ihr nicht zur Seite gestanden. Zwar war der Grund dafür bei ihm ein anderer, nämlich seine tief sitzende Angst, sie zu verlieren, aber sie war ihm trotzdem bitterböse, dass er nicht zu ihr gehalten und ihre Natur verleugnet hatte.

Jason war in den letzten drei Jahren ganze dreimal nach Skagard gekommen, jeweils für eine Woche und das war alles gewesen, was sie diese lange Zeit über von ihm gesehen hatte. Sonst war sie mit Selina alleine dagesessen und hatte dem Leben zugeschaut, wie es an ihrem Fenster vorbeizog. So hatte sie sich ihr Dasein als Königin der Angari wirklich nicht vorgestellt. Zwar hatte sie geschworen, dem Volk der Freien Menschen zu dienen und die Treue zu halten, aber sie hatte nicht geschworen, sich selbst aufzugeben und eine andere zu werden, als sie eben war. Sie war immer noch Selisane, Hohe Hexe von Gea, einstmals Königin der Nymphen und jetzt Königin der Angari, ihr Leben sollte frei und selbstbestimmt sein! Wilder Zorn überkam sie und ihr Rücken straffte sich. Sie hatte endgültig genug von Geboten und Verboten und wollte ihre Geschicke wieder selbst in die Hand nehmen.

Erwen raffte sich nach einer längeren Pause, in der er nachgrübelte, wie er ihrem Schachzug entgegen konnte, endlich zu einer Antwort auf. Da ihm keine besseren Argumente einfielen, meinte er hinterhältig „Nun, edle Königin, ich kann Euren Entschluss nicht billigen und bin auch der Meinung, dass Euer Gemahl das ebenso wenig gutheißen würde!“

Bei seinen Worten verengten sich Tamarindes Augen zu zwei schmalen Schlitzen. Sie erhob sich jetzt langsam, richtete sich hoch auf und sah dem ehemaligen Statthalter von Skagard streng und hochmütig in die Augen. „Wenn das so ist, edler Erwen, lasst Euch sagen, dass Ihr nicht darüber zu befinden habt, was mein Gemahl gutheißt oder nicht gutheißt. Im Übrigen bin ich mein eigener Herr und nicht die Untertanin meines Gemahls! Ich erinnere Euch an den Eid, den Ihr mir geschworen habt! Hört also die Worte Eurer Königin, Erwen! Ich, Tamarinde, Königin der Angari, werde mit meiner Tochter Selina für einige Zeit verreisen und ich befehle Euch, die Geschäfte des Thrones von Skagard zu führen, solange ich weg bin! Ich gehe davon aus, dass Ihr meinem Befehl nach bestem Wissen und Gewissen nachkommen werdet!“ Ihre Stimme war schneidend und hart und alleine der Tonfall deutete an, dass sie keinen Widerspruch mehr duldete.

Erwen verstand und erhob sich schwerfällig. Er hatte sich geirrt und diese Frau unterschätzt, das wurde ihm soeben klar. Tamarinde war nicht so, wie Männer in Skagard sich Frauen vorstellten oder wie Männer hier gewohnt waren, dass Frauen sich verhielten. Sie war, das sah er jetzt ganz deutlich, eine kompromisslose, herrschsüchtige Königin, die ungebührlicher Weise denselben Respekt verlangte, den man einem Mann und König entgegenbrachte. Er fühlte sich gedemütigt, dass sie es wagte, so unverhohlen ihre Autorität auszuspielen und seinen Dienst einzufordern. Aber für dieses Mal hatte sie gewonnen und Erwen beugte sein Haupt. Trotz seines vor Scham brennenden Herzens atmete er hörbar durch und erwiderte leise und bestimmt „Ich werde tun, wie Ihr befiehlt, Herrin!“

